

Jean-Georges HEINTZ (Hrsg.), *Oracles et prophéties dans l'Antiquité. Actes du Colloque de Strasbourg, 15-17 juin 1995 (Université des Sciences Humaines de Strasbourg: Travaux du Centre de Recherche sur le Proche-Orient et la Grèce antiques 15.)*, Paris: Diff. de Boccard, 1997. 542 S.

Im Zuge des allgemein lebendigen Interesses an kulturhistorischen Zugängen zur antiken Lebenswirklichkeit und an den Religionen der antiken Gesellschaften im besonderen wird gegenwärtig auch dem Handlungs- und Kommunikationsfeld der Divination verstärkte Aufmerksamkeit zuteil. Jüngst ist von althistorischer Warte der Versuch einer Synthese des griechischen Orakelwesens vorgelegt worden (V. Rosenberger, *Griechische Orakel*, 2000, nach einer Monographie d. Verf. zum römischen Prodigienwesen), vorgegangen waren Kongreßakten wie die hier anzuzeigenden und etwa zeitgleich die eines Kolloquiums in Macerata (I. Chirassi Colombo/T. Seppilli, Hgg., *Sibille e linguaggi oracolari*, 1998). Die Straßburger Tagung war von theologischer Seite organisiert worden, und dank der dort unterdessen gewachsenen Aufmerksamkeit für die altorientalischen Vorgänger- und Nachbarkulturen des Alten Israel sind die zugehörigen Philologien in diesem Band prominent vertreten.

Einige wenige Hinweise auf Beiträge aus diesen Disziplinen, die auch Nicht-Spezialisten mit Gewinn lesen werden: Eine knappe Phänomenologie der Divination in der hellenistisch-römischen Epoche Ägyptens gibt J. Quaegebeur (†), der dabei die Alltags- und die ‚persönliche‘ Religion in den Mittelpunkt stellt und sowohl das Pantheon der orakelerteilenden Götter als auch Örtlichkeiten, rituelle Voraussetzungen (etwa Kultbilder) und Frage-/Antwortmuster behandelt (15-34). – F. Dunand stellt die Überlieferung zum Orakel des Bes in Abydos vor (65-84), wo auch Sarapis im selben Heiligtum – möglicherweise zeitgleich – als Orakelgott wirkte; sie nimmt für die Inkubationspraxis dort griechischen Einfluß an. Das Orakel von Abydos geriet in der Spätantike auch in den römischen Gesichtskreis; Ammian berichtet für das Jahr 359 unter Constantius II. eine Serie von Hochverratsprozessen unter Führung des notorischen Anklägers Paulus wegen Konsultationen in Abydos, die eine weit ausgreifende, grausame Exekutionswelle im ganzen Osten nach sich ziehen (19,12,1-17; Kritik moderner Auslegungen bei M. Th. Fögen, *Die Enteignung der Wahrsager*, 1993, 165-171); dabei macht Ammian auch wertvolle Angaben zum Konsultationsvorgang im Heiligtum (§ 4). – F.M. Fales und G.B. Lafranchi stellen die in den Königsinschriften der Sargonidenzeit erhaltenen Briefsammlungen vor, die Gutachten von Divinationsspezialisten überliefern und neben im engeren Sinne divinatorischen Expertisen (Opferschau, Prodigien, Träume, Äußerungen von Ekstatikern) auch astrologische

Analysen, Exorzismen und diagnostische medizinische Texte umfassen. Solche Gutachten wurden fast immer im Zusammenhang mit konkreten politisch-militärischen Maßnahmen der Herrscher erstellt; bisweilen sind sie in Form von Dialogen mit der Gottheit aufgezeichnet.

Aufgrund der andersartigen institutionellen und sozialgeschichtlichen Voraussetzungen lassen die altorientalischen und altisraelitischen Formen der Divination freilich nur bedingte Vergleiche mit dem Orakelbetrieb der Heiligtümer im griechischen Raum zu: hier ist für ein komparatistisches Erkenntnisinteresse – bei allen Unterschieden in der Gottesvorstellung – das ägyptische Material mit der Bindung an bestimmte lokale Kulte noch am aufschlußreichsten, während die Sammlungen divinatorischer Texte aus den altorientalischen Reichen durch ihre Ausrichtung auf den Herrscher und die Bedürfnisse seiner Machtpolitik von vornherein in einem andersartigen Hierarchiegefüge stehen. Dabei wird ‚Orakel‘ in diesem Band in einem weiten Sinne als Sammelbegriff für recht verschiedene Divinationsformen gebraucht, deren gemeinsamen Nenner die Schriftlichkeit darstellt; dieser Sprachgebrauch ist in der Altorientalistik offenbar eingebürgert, scheint für viele dieser Textsammlungen (etwa die Königsbriefe der Sargoniden) zumindest aus griechischer Sicht aber leicht mißverständlich, da so der auch institutionengeschichtliche Unterschied zwischen ‚Expertentexten‘ und im Rahmen von Orakelkulten produzierten Verlautbarungen nicht mehr deutlich ist.

Unter den dem griechisch-römischen Bereich gewidmeten Vorträgen ist zunächst J. Jouannas „Oracles et devins chez Sophocle“ (283-320) zu nennen (vgl. schon Verf., *REG* 108, 1995, 38-58 zu *Oed.Col.*). Die mythischen *manteis* (Teiresias, Kalchas, Helenos) ebenso wie das Orakel von Delphi, aber auch Dodona (*Trach.*) erhalten einen herausragenden Platz im dramatischen Geschehen. J. nimmt besonders das Verhältnis, in dem das Auftreten individueller *manteis* und Bescheide von Orakelkulten (kombiniert in *Oed.Rex*) bei Soph. stehen, in den Blick, das sich mit dem Konflikt zwischen Herrscher und Seher überlagert. J. stellt die Vereinbarkeit beider divinatorischer Formen bei Soph. fest, doch möchte man die zugrundeliegende kulturgeschichtliche These einer zunehmend empfundenen Spannung zwischen „menschlicher Technik“ und „göttlich inspiriertem/natürlichem Wissen“ (320) nicht ohne weiteres teilen. Soph. gibt den zeitgenössischen kritisch-aufklärerischen Diskurs über die Gültigkeit der Divination wieder (313-316), nur um ihre Verlässlichkeit und ihre Grundlagen um so nachdrücklicher zu verteidigen (317-319; vgl. *Ant.* 1178. 1182-1185; durch den Chor: *Oed.Rex* 463-482. 497-499. 906-910). Zum Problem des ‚offenen‘ vs. ‚geschlossenen‘ Weltbildes bei Soph. wäre an die Vorlesung *Oedipus, oracles, and meaning: from Sophocles to Umberto Eco* von W. Burkert zu erinnern (Toronto 1991; erscheint vorauss. in Bd. 7 der *Kl. Schr.*).

Wichtig die Hinweise auf Parallelisierungen von Divination und medizinischer Praxis (Hippocr. *Acut.* 8,2 Joly; Gal. *Dies decret.* 1,12 [Kühn 9,833]; 285 Anm. 4 zu *Ant.* 1015 νοσεῖ πόλις: „le devin est aussi un thérapeute dans la mesure où il propose un traitement par la suppression de la cause“ mit Verweis auf Hippocr. *Flat.* 1 Jouanna).

C. Lévy geht auf die stoischen Stellungnahmen zur Divination ein (321-343), ausgehend von der platonischen und der aristotelischen Position. Er sieht eine Entwicklung zwischen Chrysipp und Poseidonios hin zu einer prinzipiellen Unverfügbarkeit des providentiellen Wissens, wofür dann die Zeichentechnik der Divination als Kompensation eintrete; mit dem *sapiens*, dem Teilhabe am göttlichen Wissen möglich ist, gerate bei Poseidonios auch der *vates*, dem immerhin die – auf seiner τέχνη gründende – δόξα erreichbar ist, aus dem Blick, was zu einer Privilegierung der ‚natürlichen‘ gegenüber der ‚künstlichen‘ Divination führe. – E. Lévy beschränkt sich in seinen Bemerkungen zu Herodot (345-365), trotz des mehr versprechenden Titels, auf eine Untersuchung der Terminologie; er unterstreicht die Wichtigkeit des Konzepts von menschlicher und göttlicher Sphäre in der Darstellung der divinatorischen Kommunikation. S. Saïd bespricht, in Fortführung von S. Bartsch (*Decoding the ancient novel*, 1989) und G. Bowersock (*Fiction as history*, 1994), in einer sorgfältigen Studie (367-403) die Funktion göttlicher Zeichen im Roman und ihrer (Fehl-)Interpretation durch Protagonisten und/oder Leser und arbeitet dabei insbesondere ihren Platz im philosophisch deutenden Weltbild Heliodors heraus.

J. Champeaux macht sich Gedanken über den Status von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im antiken Divinationswesen (405-438), verfährt dabei freilich mit einem nicht unproblematischen Begriff von „sacralité“ (vgl. 413f.). – Der Etruskischen Disziplin widmen sich abschließend D. Briquel – zu ihrem Bild in den antiken Quellen als einem in einer Urzeit geoffenbarten Wissen und dessen Attraktivität für die Römer (439-455) – und G. Capdeville – zu den Ritualbüchern (457-508), mit der These zweisprachiger etruskisch-lateinischer *libri*, die den originalen Wortlaut mit Erklärungen in Latein zum praktischen Gebrauch der römischen Ritualspezialisten ergänzt hätten.

Die griechischen Orakelheiligtümer werden leider nur in dem kurzen – sehr technisch archäologischen – Beitrag von P. Amandry zu neueren Forschungen in der Cella des delphischen Tempels gestreift und kommen damit im Vergleich zu ihrer eminenten Bedeutung für die griechische Divination zu kurz; Ähnliches läßt sich über die römische Praxis und die Spätantike sagen. Vor allem aber hätte eine Ergänzung des Spektrums durch einen theoretisch vertiefenden Vortrag, der sich von einem übergeordneten Standpunkt aus den

systematischen Aspekten gewidmet hätte, den aus dem Blickwinkel der Einzelkulturen erarbeiteten Diskussionsbeiträgen Bezüge untereinander und verbindende Fragestellungen eröffnen können, die womöglich noch weiterführende, integrierende Einsichten vermittelt hätten.

Dr. phil. des. Christian Oesterheld  
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek  
D-37070 Göttingen  
e-mail: [oesterheld@sub.uni-goettingen.de](mailto:oesterheld@sub.uni-goettingen.de)